

Gibier" (Waldpret). — Der Korrespondent tadelt die Pariser Welt, wegen der schamlosen Karikaturen auf Eugenie, gegen die sie während ihrer Herrschaft nicht einmal zu schreien wagten. Eine der Karikaturen stellt sie kahlköpfig dar, während der König den Zorn über sie man. Auf einer anderen Karikatur tanzt die Kaiserin vor dem König von Preußen Garau und Louis Napoleon hängt in einem Käfig an der Wand. — Bemerkenswert (so erzählt noch der Korrespondent) bei dieser Belagerung ist die Haltung der Frauen. Ein paar Hundert haben sich als Markensoldatinnen aufgestellt, und die anderen scheinen die besten Weiber der Lebensmittel zu bekümmern, sich aber um gar Nichts anders den Kopf zu zerbrechen. Wenn sie der Ansicht wären, daß die Abtretung von Elsass und Lothringen die Heiligkeit der Heiligen für die Abtretung sein; aber so unvorsichtig sind sie in Allem was nicht mit ihrer Toilette und dem Ansehen der Kaiserin zusammenhängt, daß sie sich darauf beschränken, ihre Schultern in die Höhe zu ziehen und das Beste zu denken. Das Wort „Armistice“ (Waffenstillstand) geht über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus; sie sagen „Annistie“ und glauben, es handle sich darum, ob der König von Preußen den Pariser eine Amnestie zugestehen wolle. Diese Anekdote erst unterteilt ich mich mit einer intelligenten jungen Dame, welche glaubte, daß die Preußen und Russen der Pariser händeln, und beide für den König von Spanien Krieg führten. Auch lernte ich nebenbei, Sedan liegt in der Nähe von Paris.

#### Keine Wechselschau.

Unter den Feldpostbriefen ist der des bairischen Jägers Oberländer unstreitig einer der interessantesten. Da heißt es wörtlich: „Lutherisch san wir mit worden. Des Königs dem Herrn Pfarrer sag'n, weil er bei unserm Ausmarsch gar so a Angst g'habt hot um unser Seelenheil. Die Sachsen san gar brave Kameraden und halten mit uns dringst z'usamm', wo's auf die Franzosen losgeht. Des san a falsch Volk, ob's wohl katholisch sein woll'n wie die Baiern. D' Sachsen machen ja Kreuz, san aber doch keitlich, der Herr Pfarrer hatt's nur sehr selten, dort bei Sedan, wie sächliche Jäger neben uns nach der Schlacht a geistliche Lied g'sungen hob'n und die Musik hot doum g'spielt. Wir haben Alle g'sucht aus Freud, aber glei a ughört, wie die Sachsen g'sungen angfangt hob'n. G'schamt haben wir uns a a weni, denn uns is la Lied eingefalle, das so ruhr't wer wie des von die Sachsen.“

So hat denn der böse Krieg auch die Glut, daß sich die unterschiedlichen deutschen Volkstämme vorzüglich einander näher kommen und kennen lernen, wodurch manch' altes unheilvolles Vorurtheil, namentlich auch in kirchlicher Beziehung, durch die verschiedene Scene der Wahrheit wie giftiges Gekochtes zerstört wird. So ist auch der langjährige ungeliebte Feindschaft in Süddeutschland täglich mehr im Abnehmen begriffen und es wird den unchristlichen fanatischen Auserwählten immer schwerer werden, diesen alten bösen Feind von neuem anzuknüpfen, hauptsächlich unter dem Vorwand, daß man die Preußen dem süddeutschen katholischen Volk als Ketzer denunziert. Mand's süddeutscher Katholik wird aber unter den preussischen Kameraden genossen gar manchen katholischen Glaubensgenossen vorgefunden haben. Dem Preußenland zählt wohl an die sieben Millionen katholischer Glaubensgenossen. Es sind ja überhaupt auch nur Glaubensformen, welche die unterschiedlichen christlichen Kirchen von einander scheiden und hier gilt der alte wahre Spruch:

„Des Glaubens Kerne ändern sich,  
Der Glaube selbst wäret ewiglich.“

Der alte Vater Papst sitzt noch immer in Rom und scheint trotz der angelegten Anklage des Königs von Italien seinen Wohnsitz nicht verändern zu wollen. Es muß auch schwer sein für einen so hochbetagten und dem Grabe so nahe stehenden Herrn, es muß ihm recht schwer ankommen, für die kurze Spanne Zeit seines Lebens die alte Heimat noch verlassen zu müssen. In so hohem Alter fällt eine Wohnungsveränderung doppelt schwer. Wie doch alle Macht und Herrlichkeit auf Erden seine Endlichkeit erreicht, das lehrt die Weltgeschichte hauptsächlich an diesem Beispiele der weltlichen Machtstellung des Papstthums. Noch vor wenigen Jahrhunderten Beherrscher des Erdreichs; von keiner früheren Macht, wo es einen deutschen Kaiser barfuß im Schnee Kufe thun ließ, gar nicht zu sprechen — und Anno 1709? Da uralte, voller Mißbräuche strotzende römische Hierarchie brach bereits unter Luther zusammen. Daher der Dichter seiner Zeit sang:

Es hand ein Dem aus alter Zeit,  
War hochbetag't mit weis und freit —  
Man nannte ihn ein Weltoberr,  
Des hab's nach Gott darin nicht aus,  
Schon langte sich kein Himmelskron  
Mehr in das Grabgewölbe rein —  
Man sprach vom Vater, wor' um Sohn,  
Doch klaua es nur wie Treit und Heben.  
Da trat ein Mann in weiser Tracht  
Perum und sprach mit Fonnernacht:  
Und als er's letzte Wort g'sproch'n —  
Da ist der Dem z'usamm' g'broch'n.  
Der seine Sprecher wärd' unbesiegt,  
Zum Himmel hilt er die Hand' erhebt,  
Und dommers recht sein Wort erhebt:  
„Alles Gott in der Welt' sei Obr!“

Eigenartig wie das Papstthum stets zeitweise Reformen jagt, sich hinter keinem Verhängnis, „Non possumus!“ verhängend. Da sprach der Geist der fortschrittlichen Zeit, dessen Kampfmuth endlich erschöpft war, ebenfalls sein „Non possumus!“ und ging über die Thümmel des schrittlichen weltlichen Papstthums zur Tagesordnung über.

Fast einen komischen Anblick erhält der Umstand, daß der heilige Vater in seiner Bedrängnis immer wieder zu dem alten, verbrauchten Hilfsmittel, dem Kirchenbanne, seine Zuflucht nimmt, wo er sich doch lösen muß, daß die davon Betroffenen, Victor Emanuel und Garibaldi an der Spitze, sich den Ruf aus dem römischen Vistula machen. Ja, dieser einst so fürchtbare römische Winkelmüch ist zu einem Melkenimble geworden, wie wir solchen aus den Thierereallien hervorleuchten sehen. „Der Schwamm saugt nicht an einem einzigen Mal!“ Demalst liegt, mit Ausnahme der Jesuiten, so zu sagen der ganze italienische Stiefel, von der Straße bis zum Abjate, im Bann, denn der Papst hat in seiner jüngsten Erklärung wegen der Belagerung „unserer heiligen Stadt“ alle dabei Beteiligten, in welcher Würde sie dabei glänzen, alle Auftragsgeber, Begünstiger, Helfer, Rathgeber, Anhänger und alle Anderen, welche

die Ausführung unter irgend einem Vorwande und auf was immer für eine Weise begünstigt“, mit der „größeren Kommunikation“ belegt. Da wird so ziemlich ganz Italien sich zusammenschleppen. Aber, wie gesagt: „Der Schwamm saugt nicht mehr!“

Doch verlieren wir uns nicht zu tief in diese kirchlich-papstlichen Geschichten, wo uns die übrigen weltlichen Angelegenheiten nur zu sehr in Anspruch nehmen. Jeden Morgen, den der liebe Gott werden läßt, fragen wir uns: Wie lange werden es die Pariser bei ihrem mehr und mehr schwindenden Mundvorrath noch aushalten? Diese frühere Wochenfrage ist zur Tagesfrage geworden, denn alle Tage verlangen zwei Millionen dreimal hunderttausend Mägen gerade soviel wie die des Königreichs Sachsen) ihr Deputat. Wenn sie sich nicht köstlichen Fleischtractat zur Besuillon kommen lassen, begeißt man nicht, wie sie es noch aushalten. Man hat sich bereits von dem Pferde auf den Fiel gesetzt, da das Geschlecht des ersten schon alle geworden und Waldun an der Reihe ist. Desgleichen darf sich kein mehr oder weniger beleibter Koz auf den Stragen bilden lassen. Sogar den langgeschwänzten Nat ten droht der Untergang. Es ist so entsetzlich, daß dem Menschenfreunde eigentlich jeder Scherz darüber vergehen sollte. Aber dieses Pariser Volk ist auch gar zu trotzig und hat sich zu sehr an uns Deutschen verhängt, daß unser Mitleid sehr abgeschwächt wird.

Warum fällt nur dieser Trochu mit seinen drei Armen, mit welchen neuerdings die Pariser renommieren, gar nicht einmal aus? Noch immer knabbert man an dem Hoffnungsstocken, daß Eriag aus den Provinzen herbeikommt werde. Vor der Capitulation von Metz war vielleicht Aussicht dazu vorhanden. Jetzt, nachdem der eiserne deutsche Ring sich immer mächtiger um das moderne Babylon gelegt und mit Nischen klammert die Pariser in einem Grade umschließt, daß sie bloß noch durch die Luftballons Athem holen können, ist es zu spät. Also eine „Belagerung von Troja“ ist nicht zu erwarten und wahrscheinlich auch keine Vertheidigung à la Saragossa, denn mit leeren Mägen kämpft sich's schlecht.

Vom alten Garibaldi mit dem Krüdenstock hört man nicht viel, als daß er, wo er hin kommt, die Jesuiten in allen Teufeln jagt, in welchem loblichen Geschäft wir ihn auch nicht stören wollen. Aber die französische Geistlichkeit ist wuthend ob dieser Jesuitenhege und wirgelt die Truppen gegen den eignen General auf. Seltene Zustände. Katholiken gegen Katholiken und der Kriegsmünster ein Joraeli! — Der Bischof von Angers ist aber ein sehr kriegerisch gesinnter Herr. Eine wahre echsist militans. Er schickt sogar die geistlichen Seminaristen gegen den Feind. „Entweder“ sagt der geistliche Herr „Ich fallen als Märtyrer oder fallen mit dem Heiligenschein der Märtyrer zurück.“ Warum quert aber der tapfere Bischof nicht selbst das Schwert um seine Venden, um auf das Märtyrerkreuz auszuweichen und um mit dem „Heiligenschein“ zurückzukehren. Andern Leuten diese Annehmlichkeiten in Aussicht stellen ist eine ganz schamante, aber auch sehr leichte Sache.

Die deutschen Gegner des norddeutschen Bundes, meistens aus Ultramontanen, Demokraten à la Jacoby und verkehrten Particularisten bestehend, welche seit vier Jahren seufzuchtvoll den Untergang dieses Bundes erwarteten und solchen prophezeiten; und von welchen Manche landesväterlicher Weise sich so weit vergangen, zu diesem Zwecke die Nothhosen herbei und diesen den Sieg zu wünschen, möchten jetzt grün und gelb vor Reuer und Alteration werden, da der erfreuliche Zeitpunkt immer näher rückt, wo auch Süddeutschland dem Nordbunde beitreten wird. Hauptsächlich, daß aber kurz oder lang das deutsche Banner schwarz weiß roth von den Klüften des Nordmeeres bis zu den Schneepfeilenden Alpen weht. Dann wird wohl von diesen „Rappern“ nicht mehr die Rede sein, wie man hier und da noch die Unverschämtheit hat, dieses jetzt rein deutsche Banner zu benennen.

Der Graf Bismarck, welcher man bekanntlich eine prachtvolle goldne Feder verehrt hat, um damit den hoffentlich nicht allzufern stehenden Frieden zu unterzeichnen, hat sich für dieses kostbare Geschenk herzlich höchstens bedankt, wobei es unter Anderm heißt: „Ich darf unter Gottes Weisung versprechen, daß die Feder in meiner Hand Nichts unterzeichnen wird, was deutscher Erinnerung und des deutschen Schwertes nicht würdig wäre.“ Da bis jetzt noch Alles in Erfüllung gegangen, was dieser Staatsoberhaupt gesprochen, so wollen wir hoffen, daß auch obige Worte zur Wahrheit werden und wir nach den unbügeligen Opfern einen Frieden erhalten, welcher der deutschen Erinnerung und dem deutschen Schwerte würdig ist. Das achte Gott!

„Mühselig ist es im Paradies zu verfallen.“ Der „Chil. Ja.“ ist nachherente interessante Mittheilung zu lesen: Der König in Belgien, in Begleitung des Kronprinzen und anderer Generale, besuchte die Verwundeten im Zelt des Verwundeten und trug die Gensinen in seiner leuchtenden Hülle nach der Art der Verwundeten. Da trat er auch an das Bett eines alten Soldaten, am 11. Regiment gehörig, der durch Amputation sein rechtes Bein verloren und außerdem einen Schuß in der rechten Schulter hat. Als der König den wackeren Soldaten trug, wo er verweilt sei, antwortete derselbe in seinem kochenden Dialekt: „Der Platen! Ich habe das rechte Bein verloren, und das argert mich; denn du kennst dich mit noch Paris merkwürdig, und zur Freude von mich die Karte noch hier die Schulter geschußt.“ Alle lachten, aber der Kronprinz sprach: „Nun, mein Sohn, dann sollst Du ein künftliches Bein bekommen und doch mit uns in Paris einziehen.“ Treueherz jedoch erkrankte der Soldat: „Ja, königliche Götter, des alleid ich, aber ich ten mir doch nicht mehr so eiserne Kreuz verdienen.“ Wieder lachten alle Umstehenden, doch der Kronprinz legte seine Hand auf des Braven Kopf und sagte: „Nun das, mein Sohn, sollst Du haben,“ und der König wärd' dabei und ging weiter. „Ich glaube, eine solche Hand in seinem Sinne. Sogar nach 2 Stunden kam ein Abtuhant und überreichte dem tapferen Soldaten das eiserne Kreuz.“

Freitag d. 1. d. 13. November. Gestern bei meinem Nachmittagsbesuche traf ich eine große Menschenmenge der dem Grafen von Montebello angetreten und dort abgehenden. Der Herr ging sehr munter, mit der Gigarette im Munde, die Hände natürlich in den Hosentaschen, im Panzer auf und ab. Auf dem Paradeplatz hat er sich eben so ungenirt dem höchsten Etappen-Commandanten, Oberst N., gegenüber aufgeführt. Oberst N. wollte dem Grafen einen wenigstens antworten, daß es seine Pflicht gewesen wäre, sich bei ihm zu melden. „Ich habe hierigen“, sagte N., „noch gar nicht die Ehre gehabt, Ihren

Namen zu erfahren.“ „Mein Name“, erwiderte der Graf, „rühmlich forttrauend, wird aller Welt bekannt sein.“ Das sprach ein Mann, der vor zwei Tagen eine als stark bekannte Festung übergab, nachdem er drei Tage früher dem preussischen Vortruppschef, der ihn zur Uebergabe aufrieferte, stolz erwidert hatte: „Und wenn mir das Zerkentuch im Kofe dremt, ich werde die Festung nicht übergeben.“

Wenn nicht wahr, doch gut erkunden! Aus dem Lager vor Paris wird Folgendes mitgetheilt: Neulich besuchte der König die Casernde; dabei traf er auch einen Patienten, der sich durch Erfüllung auf Körperlichen Rheumatismus im Rücken angezogen hatte. Majestät unterließ sich mit dem Kranken über die Strapazen und endlich trat dieser die Versicherung: „Ja, Majestät, um das aushalten zu können, muß man wirklich ein eiserne Kreuz haben.“ — „Das sollst Du haben, mein Sohn“, antwortete freundlich der König, und am anderen Tage hatte der Patient dasselbe.

Das neueste Pariser Bonmot bringt der „Globe belge.“ Er verüßert, daß in Paris die heitere Laune und der Witze noch immer nicht gekümmert sind, und daß der Pariser sich selbst keine Maßregeln von Abergeläch zu nehmen weiß. So heißt es jetzt, wenn es zu Tische geht, nicht mehr „malade au service“ (es ist angedient) sondern „a cheval“ (zu Pferde!).

Der Kurzer ist in das Judthaus zu Halle ein kühnlicher Verbrecher, der Bauer Charles Puteur aus Fontenay eingeleitet worden, wo er eine zwölfjährige Strafe abzusitzen hat. Der selbe hatte verüßt, seine Einquartierung, einen Lieutenant und einen Oberfeuerweiser durch in das Eisen geknickten Grampian zu verhaften; ein dort mitgequartierter Arzt indeß hatte die Schwandhaft noch rechtzeitig entkocht. Den Urtheilspruch führte das Artilleriecommando des 4. Armeecorps.

Einer der kühnsten Vanteindliche, deren man sich in Amerika seit Jahren erinnern kann, wurde in der Nacht des 25. October in Graton, Massachusetts, verüßt. Fünf vermannete Männer brachen in die dortige „Rich National-Bank“ ein, kneten und banden den Wächter, kahlten sich durch die Mauer einen Weg in das feuerste Gewölbe und entwendeten daraus Werthpapiere im Betrage von 300,000 Dollars, worunter sich für 100,000 Dollars amerikanische Staatspapiere befanden.

**Geld** auf Uhren, Schmuck, gute Kleidung, Waide und Selbsthaushaltung im Waldschlößchen, Stadt-Resurrection, 3. Etage.

**Gravatten, Glacé- und Winter-Handschuhe** verkauft bei zurückgekauften Preisen  
**G. Stepl, 5, kleine Oberseergasse.**

**Selfportraits nach jeder Photographie**, frappant ähnlich, künstlerisch und toll ausgeführt im Phot. Atelier gr. Plauenstrasse 12 b.

**Geld** auf Uhren, Schmuck, Pelze, Kleidung u. 15. Nr. Schichgasse 15. III. J. Lehmann.

**Das Möbel-Lager** von

**Pröllz & Grundig, Nr. 42, Wilsdrufferstraße Nr. 42, I. und II. Etage, Eingang Quergasse.** liefert bei einer großen Auswahl aller Gattungen von Tischler- und Feinwerkern Garantie und billige Preise an.

**Marienbad, Billnitzerstraße 19,** (Bannen- und Kurbäder, Koffendampfbäder), unläuglich neu eingerichtet. — Winter-Abonnement: 1 Zbr. 20 Kr. und 1 Zbr. 10 Kr. a Dgr. einschließlich erwarnter Waide, Beleuchtung und Heizung. — Auch der Wartesalon ist auf's Beste geeicht und der Gartengang von Dunkelwegen an erleuchtet. — Gracie Belebung und größte Sauberkeit. — Geöffnet von Morgens 7 Uhr bis Abends 9 Uhr.

**Leih- und Credit-Anstalt** 17, Pirnaische Straße Nr. 17, Ecke der Neugasse.

erwährt höchste Gelddarlehne auf Waaren aller Art, Geld, Silber, Pretiosen, Gebalts- u. Pensionsumstellungen, Uhren, Wertpapiere, Meubler u. unter besonderer Discretion. **E. Pallas.**

**Diana-Bad, Bürgerwiege Nr. 15, Irisch-Römische, Dampf-, Brause- und Douche-, Haus- und Wannenbäder,** von 5 Kr. an mit Waide, Heizung, resp. Beleuchtung; im Abendnoment billiger. Alle Räume warm und sauber.

**Echte Original-Singer-Nähmaschinen aus New-York,**

amerikanische die vollkommensten und besten aller existierenden Maschinen. Erhalten 29 goldene und silberne Preismedaillen für vorzügliche Leistungsfähigkeit. Mit mehr wie 60 Jahre von mir bezogenen Maschinen werden für das heilige Zeughaus die vollkommensten Maschinen geliefert und sind solche jetzt nach jederbesten Verbesserungsart als die besten und billigsten zu empfehlen.  
**G. Neidlinger, Vatergasse, im Markt.**

**Geld! Geld! Geld!** bis zu jeder Summe auf guten Pfand bei billiger Zinsberechnung und Vorkauf auf Expeditionen, Steuer- und Lagergüter erwirbt Weymann's Pfand-Verkauf-Anstalt, 20 Rhinstraße 26. I.

**G. Chryselius, Dresden, Amalienstraße 29, erste Et.** Nothe kräftige Ungarweine und süßer Muster und Tofcher Ausbrüche billigst, Ungarweinhandlung von G. Schanfuß, Wilsdrufferstr. 28 und Strubestr. 25 (Königsplatz).

**Gelddarlehne** auf Waaren und Werthgegenstände aller Art, bei strengster Discretion. **Webergasse 35, I. Etage.**

**Dr. med. G. Neumann, Spec. Arzt für Weidliche u. Hautkrankheiten.** Arch. Platz 21a. Sprechst. 8-10 U., 1-4 Uhr.

**Für geheime Krankheiten** täglich von 9-11 Uhr zu sprechen: **Breitestr. 1, III. Caesar Kox,** früher Hospitalarzt in der S. S. Armee.

**Dr. med. Keller, Waisenhausstr. 5a.** Sprechst. Nachm. v. 2-3 Uhr. Für geheime Krankheiten früh von 8 bis 9 Uhr.

Die Co  
Seilerg  
Die  
Cap  
Dre  
Cap  
u. gew  
Ec  
aus der  
Spie  
W  
Wil  
empfe  
3